

MR. MAY UND DAS FLÜSTERN DER EWIGKEIT

Originaltitel: *Still Life*
GB/I 2013

Länge: 87 Minuten
FSK: ab 12 Jahren
Originalsprache: Englisch

Regie + Drehbuch: Uberto Pasolini
Produktion: Christopher Simon,
Felix Vossen, Uberto Pasolini, Ceri Hughes
Kamera: Stefano Falivene
Schnitt: Gavin Buckley, Tracy Granger
Musik: Rachel Portman

Besetzung: Eddie Marsan (John May), Joanne Froggatt (Kelly Stoke),
Karen Drury (Mary), Neil D'Souza (Shakthi), Ciaran McIntyre (Jumbo),
Andrew Buchan (Mr. Pratchett, Council Manager),
Paul Anderson und Tim Potter (zwei Obdachlose)



Auszeichnungen (Auswahl):

Abu Dhabi Film Festival (2013): Black Pearl Award – New Horizons Competition
Capri, Hollywood (2013): Capri Cult Award
Edinburgh International Film Festival (2014): Best Performance (Eddie Marsan)
Reykjavik International Film Festival (2013): Fipresci Award; Golden Puffin
Venice Film Festival (2013): C.I.C.A.E. Award; Pasinetti Award – Best Film; Premio Cinematografico
„Civitas Vitae proxima“ Award; Venice Horizons Award – Best Director (Uberto Pasolini)

Kurzkritiken (Auswahl):

Prädikat „Besonders wertvoll“ (*Deutsche Film- und Medienbewertung, FBW*)
„Ein sehr besonderer, ein traurig heiterer, ein leichtfüßig ernster, ein kleiner großer Film.“
(*Die Zeit*)
„Mit britischem Humor, einem Gespür für tragikomische Zwischentöne und Glücksmomente, in
die der Zuschauer mit ganzem Herzen eintauchen kann.“ (*Programmkino.de*)
„Eddie Marsans Performance ist unwiderstehlich!“ (*Screen International*)

Empfehlung:

Die Jury der evangelischen Filmarbeit stellt den Film im *epd-Film-Newsletter* vom 05.09.2014 vor:
„Das britische Kino hatte schon immer ein Faible für die Underdogs, die Randexistenzen, für
die, an denen das Leben vorbeigeht. Irgendwie ist das auch bei Mr. May so, ein kleiner
Bestattungsbeamter, der nach den Hinterbliebenen von Toten suchen muss. Dem
italienischstämmigen Regisseur Uberto Pasolini, der als Produzent an „Ganz oder gar nicht“
beteiligt war, gelang mit „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“ ein anrührender Film mit
universellen Themen.“

Aus der Begründung für ihre Wahl als [Film des Monats September 2014](#):

„Mit Understatement und trockenem Humor erzählt der Film von der Würde der Toten und deren Bedeutung für die Lebenden. Der wie ein pedantischer Sonderling und Relikt einer bürokratischen Tradition erscheinende John May ist in Wahrheit der Hüter einer kostbaren Tugend, der Bewahrer des Eingedenkens. Denn ob den Toten, den Vergessenen und Überflüssigen Respekt entgegengebracht wird, ist ein Gradmesser für die Menschlichkeit und Solidarität einer Gesellschaft. In einer auf Beschleunigung und Effizienz ausgerichteten Welt ist der sanfte Mr. May der Statthalter eines Wissens um die Endlichkeit, Unerstlichkeit und Gefährdetheit jedes einzelnen Lebens. Gegen die Verdrängung des Todes und der Einsamkeit des Sterbens steht das Memento mori, das Bedenken und das Begleiten der Verstorbenen, als Mahnung und heilsame Unterbrechung des Laufs der Dinge. Die Gemeinschaft von Lebenden und Toten dient so der Bereicherung des Lebens und öffnet den Horizont für die Fragen nach der Ewigkeit.“

FILMEINFÜHRUNG: MR. MAY UND DAS FLÜSTERN DER EWIGKEIT

Der Regisseur (Uberto Pasolini):

Uberto Pasolini wurde 1957 in Rom geboren. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften und einer mehrjährigen Tätigkeit als Investmentbanker in London stieg er mit ersten Hilfstätigkeiten am Set in die Filmbranche ein. Es folgten Stationen bei *Columbia* in Los Angeles und *Enigma Film* in London. 1994 gründete Pasolini seine eigene Produktionsfirma *Redwave Films*, mit der er u.a. den oscarnominierten Film „*The Full Monty – Ganz oder gar nicht*“ (1997), „*The Closer You Get*“ (2000), „*The Emperor’s New Clothes*“ (2001) und „*Bel Ami*“ (2012) produzierte.

Sein Debüt als Regisseur gab er 2008 mit der Underdog-Komödie „*Machan – Spiel der Träume*“ über eine Handballmannschaft aus Sri Lanka und ihren illegalen Immigrationsversuch im Rahmen eines Handballturniers in Deutschland. Einem weniger abenteuerlichen, aber gleichermaßen ernsten gesellschaftlichen Thema widmet sich Pasolini auch in seinem zweiten Film „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“.

Der Hauptdarsteller (Eddie Marsan):

Eddie Marsan wurde 1968 in Bethnal Green im Osten Londons geboren. Nach Abschluss einer Druckerausbildung schrieb er sich für ein Schauspielstudium an der *Mountview Academy of Theatre Arts* (London) ein, welches er 1991 erfolgreich abschloss. Erste berufliche Stationen waren Rollen in TV-Serien wie der Polizeiserie „*The Bill*“ (ITV) und der Krankenhausserie „*Casualty*“ (BBC One).

Später wirkte er u.a. in den Filmen „*21 Grams*“ (2003), „*Pierrepont*“ (2006), „*V for Vendetta*“ (2006), „*Mission: Impossible III*“ (2006) mit. Für seine Rolle in der oscarnominierten Produktion „*Vera Drake*“ (2004) und für seine Darstellung des Fahrlehrers Scott in „*Happy-Go-Lucky*“ (2008) wurde er als bester Nebendarsteller sowohl mit dem *British Independent Film Award* als auch mit dem *London Critics Circle Film Award* geehrt.

Die Rolle des John May ist seine erste Hauptrolle in einem Kinofilm und wurde beim Edinburgh International Film Festival mit dem Preis für den besten Darsteller gewürdigt. Über die Umsetzung seiner Rolle als Mr. May erzählt Eddie Marsan: „Er ist eine sehr ungewöhnlicher Mensch. Er spricht nicht viel – deswegen war es wichtig zu zeigen, was er denkt. Es ging um eine Darstellung von innen heraus.“¹

¹ Presseheft zu „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“, S. 5 (www.hoehnepresse-media.de).

Inhaltsangabe:

John May ist Angestellter der Stadt London. Als sog. *Funeral Officer* im Bezirksamt des Londoner Stadtteils Kennington ist er zuständig für die Beerdigung von Menschen, die vereinsamt verstorben sind. Seiner Aufgabe, mögliche Angehörige der Verstorbenen auszumachen, geht er mit größter Sorgfalt und Hingabe nach. Doch oftmals sind weder Familienangehörige noch Freunde zu finden. Sein Engagement erschöpft sich jedoch nicht in der bloßen Recherche; nein, als häufig einziger Gast nimmt er an den Trauerzeremonien teil, für die er sorgsam eine passende musikalische Begleitung auswählt und individuelle Ansprachen verfasst.

In Folge von Sparmaßnahmen, die unter dem neuen *Council Manager* Mr. Pratchett umgesetzt werden, wird die Stelle von Mr. May wegrationalisiert. Die Begründung lautet: Seine Arbeitsweise sei zu langsam, seine Erfolgsquote zu niedrig, seine Stelle zu teuer. Die Kündigung nach 22 Dienstjahren ist die Folge. Lediglich einen letzten Fall aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft darf er noch bearbeiten: den Fall William, genannt Billy, Stoke, in dessen Bearbeitung sich Mr. May mit aller ihm verbliebenen Energie stürzt.

Mit Hilfe von Fundsachen aus Billy's Wohnung kann Mr. May eine verflossene Liebe des Verstorbenen (Mary, samt Tochter und Enkeltochter) sowie eine weitere Tochter (Kelly) ausfindig machen. Zudem gelingt es ihm, einen ehemaligen Arbeitskollegen und Sportfreund (Shakthi), einen Veteranen aus dem gemeinsamen Einsatz auf den Falkland Inseln (Jumbo) sowie zwei Obdachlose aufzuspüren. All diese ehemaligen Wegbegleiter hatten jedoch schon lange keinen Kontakt mehr zu dem zu Lebzeiten als impulsiv, kleinkriminell und dissozial geltenden Billy und zeigen zunächst keinerlei Interesse, seiner Beerdigung beizuwohnen. Doch nicht nur die Angehörigen und Weggefährten des Verstorbenen werden durch den eindringlichen Besuch des Sachbearbeiters verändert, auch Mr. May erlebt seine Arbeit neu. Und dann gibt es noch die Begegnung mit Billy's Tochter Kelly, die sein Leben grundlegend verändert.

Interpretation:

Zu Beginn des Filmes erlebt der Zuschauer Mr. May in seinem beruflichen Alltag: schlaglichtartig, in drei kurzen Szenen. Zunächst: eine karge, ungeschmückte Dorfkirche, nur ein schlichter Sarg und ein anglikanischer Geistlicher sind zu sehen, ein Gospelchor singt „Amazing Grace“; dann: in einer reich mit Ikonen verzierten, nur durch Kerzen beleuchteten Kirche schwenkt ein orthodoxer Geistlicher feierlich ein Weihrauchfass über dem offenen Sarg, orientalische Musik erklingt; schließlich: in einer katholischen Kirche ertönt durchdringende Dudelsackmusik, ein Priester beendet die Zeremonie. Die Ausstattung der Kirche, das Ornat des Geistlichen oder die musikalische Gestaltung – Musiker oder Sänger sind nicht zu sehen, die Musik scheint nur vom Band zu erklingen – mögen sich ändern; doch der einzige Trauergast im Kirchenschiff bleibt immer derselbe: Das ist Mr. May.

Doch wer ist dieser unscheinbare Zaungast? John May arbeitet – so erfährt der Zuschauer bald – im Bezirksamt Kennington. Bereits in seiner äußeren Erscheinung wird deutlich: Mr. May ist kein Mann der großen Taten oder Worte. Wie ein Chamäleon scheint er sich seiner Arbeit in der großen Londoner Sozialbehörde und dem privaten Umfeld einer Sozialbausiedlung anpassen zu wollen: anthrazitfarbener Mantel und Anzug, dunkle Krawatte, grauer Pullunder, stets korrekt im Auftreten. Auf den ersten Blick: ein kleines, unscheinbares Rädchen in der Londoner Sozialbehörde, das seine „Fälle“ mechanisch abarbeitet.

Der Zuschauer darf diesen sonderbaren Mr. May in seinem Alltag beobachten: wie er seinen Mantel ordentlich auf den Bügel hängt, den Faltenwurf sorgsam kontrollierend; wie er den Schreibtischstuhl kontrolliert zurück- und heranrückt; wie er seinen Apfel penibel schält, sodass die Schale in einer langen Schlange zusammenhängt; wie er stoisch an der Ampel auf das grüne Licht wartet und selbst dann noch einmal vergewissernd nach rechts und links schaut. Dieser

verschroben wirkende Mann lebt jedoch auf, wenn es um seine „Fälle“ geht: wenn er hoffnungsvoll Informationen und Hinweise auf Angehörige der vereinsamt Verstorbenen erwartet. Anrührend sein Optimismus, wenn er sich – entgegen allen Anscheins – die Hoffnung bewahrt, dass vielleicht doch noch ein Freund oder Weggefährte ausfindig gemacht werden kann.

Außenstehende können sein Engagement für die fremden Toten nicht nachvollziehen: Weder der ebenfalls mit dem Tod konfrontierte junge Pathologe Mr. White noch die in manchen Fällen doch noch identifizierten Angehörigen. Mr. May appelliert und erklärt, immer wieder hebt er an, doch seine Erklärungs- und Überzeugungsversuche werden immer kürzer und verhallen schließlich ungehört. Völliges Unverständnis begegnet ihm von seinem neuen Vorgesetzten, Mr. Pratchett, der nach nur zwei Monaten im Amt analysiert haben will, dass Mr. May's Tätigkeit wirtschaftlich wenig rentabel ist.

Der Zuschauer kann sich darüber sein eigenes Bild machen, denn der Film begleitet den Sachbearbeiter ganz nah bei seiner Arbeit. Mit prüfendem Blick sucht Mr. May die leeren Wohnungen der Verstorbenen ab, als wolle er ihrem Leben nachspüren. Der Zuschauer nimmt aus seiner Perspektive die letzten Spuren eines Lebens wahr: ein gerade angebrochener Creme-Tiegel, die zum Trocknen aufgehängte Wäsche, der Kopfabdruck auf dem Bettkissen. Ausgewählte persönliche Gegenstände sammelt Mr. May ein, doch geht er dabei nie voyeuristisch vor und zwingt somit auch den Zuschauer nie in eine solche Perspektive. Am Ende eines Besuchs steht er noch eine Weile in der Tür und schaut zurück, als wolle er noch etwas zum Abschied sagen; doch: da ist niemand mehr, der es hören könnte.

Während bei den Sozialbestattungen Mr. May der einzige Trauergast ist, schwenkt die Kamera in die Ferne. Dort fällt der Blick auf eine Bestattung, die von zahlreichen Angehörigen besucht ist, die sich in den Arm nehmen, sich gegenseitig Trost spenden. Größer könnte der Kontrast nicht sein. Doch ehrlich erschüttert über das Ausmaß der Einsamkeit und des Desinteresses der anonymen Großstadtgesellschaft wirkt selbst Mr. May, als ein „Fall“ aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft auf seinen Schreibtisch wandert. Es soll sein letzter Fall werden.

Nun erlebt der Zuschauer, wie eine Veränderung mit Mr. May geschieht; der Fall Billy Stoke scheint ihn nicht kalt zu lassen. Mit vorher nicht gekannter Energie springt er plötzlich auf, lässt den erst zur Hälfte geschälten Apfel achtlos liegen, rennt die Treppe hinauf, um seinen Vorgesetzten atemlos um ein paar Tage Aufschub für seinen letzten Fall zu bitten. Mit einmal probiert er eine heiße Schokolade an Stelle des üblichen Tees und lässt die tägliche Thunfischdose geschlossen zugunsten eines eigenhändig gebratenen Fisches. Er versucht, ein wenig wagemutiger zu sein – auch wenn das nur die Wahl eines himmelblauen Pullovers oder die Änderung der Sitzrichtung (er schaut erstmals in Fahrtrichtung!) im Zugabteil bedeutet. Manchmal scheint es, als wolle er geradezu dem toten Billy Stoke nacheifern.

Gestaltung:

In der **Kameraführung** überwiegen ruhige und statische Einstellungen. Die wenigen marginalen Kamerabewegungen spiegeln das ruhige, geordnete, überschaubare, aber auch erstarrte Leben des Sachbearbeiters. Der Protagonist begegnet dem Zuschauer meist statisch und frontal, sodass geordnete und symmetrische Bilder entstehen. In zahlreichen Einstellungen wird der Zuschauer perspektivisch in den subjektiven Blickwinkel des Protagonisten hineingenommen (etwa: beim Decken des Abendbrottisches oder beim Schreiben der Traueransprache). Laut dem visuellen Konzept von Uberto Pasolini und dem Kameramann Stefano Falivene wurde zunächst bewusst auf „Over-the-shoulder-Einstellungen“ auf John May verzichtet. „Wir sind immer bei ihm und mit ihm, niemals bei jemand anderem.“² Dieses Konzept erfährt erst dann eine Veränderung, als

² Presseheft zu „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“, S. 7 (www.hoehnepresse-media.de).

der Protagonist zunehmend mit seinen Mitmenschen verbunden wird, insbesondere in den Begegnungen mit Kelly oder den beiden Obdachlosen.

In analoger Weise arbeitet der Film zu Beginn mit kalten und stark entsättigten **Farben**, es überwiegen Pastelltöne in Grau, Blau und Braun. Die Welt des John May ist eine blasse, farblose, irgendwie leblose Sphäre. Wie sich jedoch im Laufe des Films die Welt für John May öffnet, so werden auch die Aufnahmen bunter. Ein besonderer Farbleck: der himmelblaue Pullover, den John May für seine erste Verabredung mit Kelly wählt. Eine ähnliche Entwicklung durchlaufen auch die **Toneinstellungen**: während der Ton zu Beginn gedämpft und undifferenziert wirkt, werden die Einstellungen im Erzählverlauf immer klarer.

Die **Filmmusik** von Rachel Portman drängt sich ebenso wenig auf wie die Kameraführung oder das Farbkonzept. In ausgewählten Momenten, in denen Mr. May seiner Arbeit sein ganz eigenes Profil verleiht (etwa: beim Einkleben der Bilder der abgeschlossenen Fälle in sein Fotoalbum oder beim Schreiben der Traueransprache) ertönt das musikalische Motiv des Mr. May: eine meditativ-gleichförmige, aber durchaus heitere Melodie, deren Thema sich beständig wiederholt. Während das Motiv in diesen Sequenzen überwiegend durch ein solistisches Zupfinstrument (Gitarre bzw. Keltische Harfe) ertönt, erklingt in der Szene, in der er die Bilder aus Billy's Fotoalbum in ein neues Album überträgt, im mehrstimmigen Zusammenspiel verschiedener Instrumente – ein erster Verweis auf die Begegnung mit Kelly, die sein Leben verändern wird.

Wie es eine stilechte britische Sozialstudie erwarten lässt, darf manches Mal über die Skurrilität des Protagonisten herzhaft geschmunzelt werden. Dennoch ergibt sich die fesselnde Wirkung des Films weniger aus mitreißenden Dialogen als vielmehr aus dem intensiven und stark reduzierten Spiel des Hauptdarstellers Eddie Marsan. Trotz mancher grotesker Züge wird das ernste Thema des Films an keiner Stelle ins Lächerliche gezogen. In zahlreichen Szenen lebt die unfreiwillige Komik vom Nicht-Gesagten bzw. von der gestörten Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Welten der Dialogpartner.

Annäherungen an den Film: Anregungen zur Diskussion oder für das eigene Nachdenken:

Allgemeine Überlegungen:

- Mr. May lebt alleine in seiner kleinen Wohnung; weder Familie noch Freunde finden in dem Film Erwähnung. Würden Sie ihn als einsam charakterisieren?
- Gegenüber dem deutschen Titel „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“ lautet der englische Originaltitel „*Still Life*“. Welche Übersetzungsmöglichkeiten lassen sich finden? Welche neuen Perspektiven auf den Film ergeben sich?
- Wie ist Ihr Eindruck: Ist „Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit“ ein Film über den Tod oder ein Film über das Leben?

1) Bestattung: Pflicht oder Werk der Barmherzigkeit?

In Deutschland herrscht **Bestattungspflicht**. Das Bestattungsgesetz schreibt vor, dass ein Leichnam nur auf Friedhöfen bestattet werden darf. Es ist also nicht möglich – wie man es vielleicht aus manchen amerikanischen Filmen kennt – die Asche in der Urne einfach mit nach Hause zu nehmen oder sie an einem beliebigen Ort zu verstreuen.³ Ebenfalls geregelt ist das

³ Eine liberalisierte Form der [Bestattungsregelung](#) für Feuerbestattungen gibt es seit Kurzem im Bundesland Bremen. Seit dem 01.01.2015 besteht dort die Möglichkeit, die Asche Verstorbener (deren Hauptwohnsitz zu Lebzeiten im Land Bremen lag) auch auf privaten Flächen oder auf von der Stadt ausgewiesenen öffentlichen Flächen zu verstreuen. Voraussetzungen hierfür sind das Vorliegen einer Bestimmung einer „Verstreungsfläche“ und einer Person zur „Totenfürsorge“ durch den Verstorbenen sowie einer Einverständniserklärung seitens des Grundstückseigentümers.

Verfahren bei vereinsamt oder mittellos Verstorbenen. Für solche Fälle sind die kommunalen Ordnungsämter zuständig.⁴ Seit dem Jahr 2004 lässt sich ein rapider Anstieg dieser sog. Sozialbestattungen ausmachen. Gründe hierfür lassen sich sowohl im demographischen und gesellschaftlichen Wandel als auch als Folge des Wegfalls des Sterbegeldes durch die gesetzlichen Krankenkassen vermuten. Die Höhe der Kostenübernahme durch die Kommunen unterscheidet sich geringfügig von Bundesland zu Bundesland. I.d.R. sollen die Kosten für eine Bestattung in einfacher, aber würdevoller und ortsüblicher Form übernommen werden. Jedoch bietet diese Regelung einen großen Interpretationsspielraum (etwa: die Frage der Notwendigkeit einer Erdbestattung gegenüber einer günstigeren Feuerbestattung oder die Entscheidung zwischen der Anfertigung eines Holzkreuzes oder der eines Grabsteines).

In der jüdisch-christlichen Tradition ist die rechtmäßige Bestattung Verstorbener genuin verortet. Im Buch Tobit können wir in den ersten beiden Kapiteln lesen:⁵

*1,1 Es war ein Mann mit Namen Tobias aus dem Stamme Naftali [...] 2 Der wurde mit in die Gefangenschaft geführt zur Zeit Salmanassars, des Königs von Assyrien; und obwohl er dort unter Fremden leben musste, ist er dennoch von Gottes Wort nicht abgefallen. 3 Darum teilte er alles, was er hatte, Tag für Tag mit seinen gefangenen Brüdern und Verwandten. [...] 18 Lange danach aber, nach dem Tod des Königs Salmanassar, als sein Sohn Sanherib regierte, [...] 19 ging Tobias wieder bei allen Israeliten umher und tröstete sie und gab ihnen von seinem Vermögen, soviel er konnte: 20 **die Hungrigen speiste er, die Nackten kleidete er, die Toten und Erschlagenen begrub er.** 21 Dann aber kam König Sanherib aus Judäa zurück, als er hatte fliehen müssen, weil ihn Gott um seiner Lästerung willen geschlagen hatte. Darüber war er sehr zornig und ließ viele Israeliten töten. Da war es Tobias, der sie begrub. 22 Als aber der König das erfuhr, befahl er, ihn zu töten, und nahm ihm all sein Hab und Gut. 23 Tobias aber floh mit seinem Sohn und seiner Frau und konnte sich, völlig mittellos, verborgen halten, weil viele ihn liebten und ihm halfen. 24 Aber nach fünf und vierzig Tagen wurde der König von seinen eignen Söhnen erschlagen, 25 und Tobias kam wieder heim, und sein ganzes Vermögen wurde ihm wiedergegeben.*

*2,1 Als Tobias danach an einem Fest des Herrn in seinem Hause ein herrliches Mahl bereitet hatte, sagte er zu seinem Sohn: Geh und lade einige gottesfürchtige Männer aus unserm Stamme ein, mit uns zu essen! 2 Und als er wieder heimkam, sagte er seinem Vater, einer der Israeliten liege erschlagen auf der Gasse. 3 Da stand Tobias sogleich vom Tisch auf, ließ das Essen stehen, ging zu dem Toten, hob ihn auf und trug ihn unbemerkt in sein Haus, um ihn nachts heimlich zu begraben. [...] 7 Und in der Nacht ging er hin und begrub den Toten. 8 Alle seine Freunde aber schalten ihn und sprachen: Erst neulich wolltest du der König aus demselben Grunde töten lassen und du bist seinem Mordbefehl kaum entkommen; und doch begräbst du schon wieder die Toten! 9 **Tobias aber fürchtete Gott mehr als den König und holte weiterhin die Erschlagenen weg und verbarg sie in seinem Hause, bis er sie tief in der Nacht begraben konnte.***

Unter Rekurs auf das Buch Tobit nahm der Kirchenvater Laktanz im 3. Jh. n. Chr. u.a. die Bestattung Verstorbener als siebtes Werk auf in die sog. **Werke der Barmherzigkeit**, welche im Anschluss an die Endzeitrede Jesu (Mt 25) die Linderung weiterer körperlicher und existentieller Nöte des Menschen umfassen (das Speisen Hungernder, das Tränken Dürstender, die Beherbergung Fremder, das Bekleiden Nackter, das Pflegen Kranker sowie den Besuch

⁴ Vgl. §15 Bundessozialhilfegesetz (BSHG).

⁵ Abgedruckt ist die Lutherübersetzung, welche sich auf die Vulgata stützt; der Einheitsübersetzung liegt ein kürzerer Text mit einer anderen Textgestalt zugrunde.

Gefangener). Ebenfalls auf das Handeln der biblischen Gestalt des Tobit beruft sich die sog. **Tobiasbruderschaft**, die in Göttingen im Februar 2009 als eine Initiative der dortigen Ev.-luth. Innenstadtgemeinden gegründet wurde. Die Bruderschaft umfasst derzeit ca. 40 Mitglieder und steht allen Männern offen, die sich in christlicher Verantwortung sozial-diakonisch engagieren möchten. Sie sieht ihre Aufgabe darin, sich der Menschen, die mittellos und/oder vereinsamt gestorben sind, in ihren Abschiedsgottesdiensten anzunehmen. Weiteres Material zu Selbstverständnis und liturgischen Texten der Tobiasbruderschaft finden Sie unter: tobiasbruderschaft.wir-e.de

Zum Weiterdenken:

- Ist die Bestattung Verstorbener bloß eine (hygienische) Pflicht oder ein Werk der Barmherzigkeit? Nehmen Sie Stellung.
- Welche kulturelle Bedeutung hat die Bestattung Verstorbener? Wie sieht die Bestattungskultur im Judentum, im Islam oder in fernöstlichen Religionen aus?
- Gibt es Anzeichen dafür, dass sich die Bestattungskultur in Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten verändert hat? Tauschen Sie sich aus über neue oder veränderte Formen der Bestattung (etwa: der Anstieg an Feuer- und anonymen Bestattungen; Friedwälder).

2) Die Lebenden und die Toten

Der Tod gehörte für die Menschen von jeher zum Leben dazu: Wie der natürliche Lebensweg mit der Geburt begann, so endete er mit dem Tod. Da die Menschen überwiegend zu Hause starben, hatte der Tod seinen festen Platz mitten in der Gesellschaft. Familienmitglieder konnten sich für gewöhnlich von dem Sterbenden verabschieden, den Sterbeprozess begleiten. Der Anblick eines Toten war für die meisten Menschen nichts Befremdliches, wurde doch der Verstorbene häufig im Sterbezimmer aufgebahrt und sein Weg vom Sterbehaus zunächst in die Kirche oder Kapelle und später zum Grab mit liturgischen Gesängen begleitet. Das örtliche Umfeld war über den Tod informiert und konnte so den Hinterbliebenen die Zeit und den nötigen Schutzraum zum Trauern geben.

In der heutigen Zeit sieht das ganz anders aus: Eine zunehmende Professionalisierung des Todes ist zu beobachten. Gestorben wird heute in den meisten Fällen in Krankenhäusern, in Hospizen oder Pflegeheimen. Diese Entwicklung bedeutet eine unschätzbare Entlastung der Angehörigen wie auch der Sterbenden, die von dem zunehmenden Ausbau der palliativmedizinischen Betreuung in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen profitieren. Die Kehrseite der Medaille liegt jedoch darin, dass der Tod zunehmend an den Rand der Gesellschaft verdrängt wird. Doch: Wo der Tod keinen Platz mehr hat, da geht ein wichtiger Aspekt des Lebens verloren.

Zum Weiterdenken:

- Wie gehen die einzelnen Figuren des Films mit den Themen „Leben“, „Tod“ und „Sterben“ um? Lassen Sie sie in einen fiktiven Dialog treten: Was hat wohl der junge Pathologe Mr. White zu dem Thema zu sagen? Was meint der neue *Council Manager* Mr. Pratchett? Wie mögen die drei Geistlichen aus der Anfangssequenz des Films die Trauerfeiern erlebt haben? Wie mag Mr. May seine Tätigkeit beurteilen?
- Rufen Sie sich die vorletzte Szene – die Beerdigung von Billy Stoke – noch einmal in Erinnerung. Welche Bedeutung hat die Teilnahme an der Trauerfeier für all die unterschiedlichen Menschen, die ihre eigene Geschichte mit dem Verstorbenen hatten

und seinen Lebensweg zu ganz unterschiedlichen Zeiten kreuzten? Was mag sie bewogen haben, entgegen ihrer anfänglichen Widerstände doch noch zu kommen?

- Mr. May tritt auf als Anwalt der Verstorbenen. Ist er auch ein Anwalt der Lebenden?

3) „Na egal, die Toten sind tot, sie sind nicht da, es ist ihnen egal. Alles klar?“

Der Umgang mit den Verstorbenen wird in dem Film auf ganz unterschiedliche Art und Weise dargestellt. Für die Friedhofsangestellten sind die Verstorbenen bloße Nummern. So ruft ein Totengräber seinem Kollegen zu: „Hier sind schon sechs drin; der hier ist der letzte!“ Die Verstorbenen werden hier nicht mehr als Individuen behandelt, lediglich in ihrer Stückzahl werden sie erfasst. Von ihnen bleibt bloß eine Nummer; kein Name, keine Tafel mit Lebensdaten werden an ihr Leben erinnern.

Eine Steigerung dieser Anonymisierung der Verstorbenen bietet Mr. May's Nachfolgerin Miss Pilger. Sie schüttet gleich mehrere Urnen parallel aus, klopft sie gegeneinander, damit auch ja noch der Rest Asche herausrieselt. Schnell, effizient muss es gehen; für einen würdevollen Umgang reicht die Zeit nicht.

Doch ein solcher anonymisierter Umgang findet nicht nur mit den sterblichen Überresten statt. Die Lebens- und Sterbesituation von Mr. May's „Fällen“ zeigen, dass manchen Menschen eine solche Behandlung auch schon zu Lebzeiten zukommt. Es erschüttert, wenn nicht die Verstorbenen selber vermisst wurden, sondern nur die fortlaufende Katze oder der starke Verwesungsgeruch von den Nachbarn bemerkt wurden. Auch der Hausmeister kennt die Bewohner seines Wohnblockes nicht; er hat nur Kontakt zu ihnen, wenn es ein Problem gibt, denn: „die seh'n ja alle gleich aus.“ Um diese Verstorbenen trauert niemand, keiner ist da, der ihrer gedenkt. So einsam sie lebten, so einsam starben sie und so einsam werden sie auch beigesetzt. Es ist allein der unscheinbare Angestellte Mr. May, der diesen einsam Verstorbenen Wertschätzung und Würde zurückgibt. Diskret, aber bestimmt, sucht er in ihren letzten Wohnstätten nach persönlichen Gegenständen, nach Bildern, Briefen, Schmuck. Auch wenn er ihnen zu Lebzeiten nie begegnet ist, gelingt es ihm anhand der eingesammelten Gegenstände, warme und liebevolle Worte für die Traueransprache zu formulieren. Dass es sich dabei stets nur um eine fiktive und rekonstruierte Rückschau auf das Leben der Verstorbenen handeln kann, sei dahingestellt.

Die Fotos der Kategorie „closed“, der abgeschlossenen Fälle, trägt Mr. May nach Hause in sein kleines Appartement. Dort klebt er die Bilder sorgfältig in ein dickes Album. Nicht auf dem Friedhof, sondern in einer kleinen, grauen Sozialwohnung ist der Ort, an dem der Verstorbenen gedacht wird. Das Paradoxe: Erst wenn ihre Namen als hoffnungslose Fälle auf dem Schreibtisch von Mr. May landen, erhalten die Verstorbenen die Beachtung und Wertschätzung, die sie im Leben zuletzt nicht mehr erfahren durften.

Zum Weiterdenken:

Im Büro von Mr. May sinniert Mr. Pratchett monologisch über dessen Tätigkeit:

„Ich habe darüber nachgedacht, über Ihren Job. Seien wir ehrlich, die Toten sind tot; Beerdigungen sind für die Lebenden; und wenn da keiner ist, interessiert es auch keinen, richtig? Ich denke, für die Lebenden ist es vielleicht besser, nichts davon zu wissen. Also: keine Beerdigung, keine Trauer, keine Tränen. Was denken Sie?“ [Mr. May antwortet zögernd: „Ich denke, so habe ich das noch nie gesehen.“] Mr. Pratchett: „Na egal, die Toten sind tot, sie sind nicht da, es ist ihnen egal. Alles klar?“ (ab Min. 47:30)

- Nehmen Sie Stellung zu dieser Aussage. Welche Motivation mag in Mr. May's Engagement für die Toten liegen?
- Wie beurteilen Sie die (beiden) Schlusszene(n) des Films? Was bleibt von John May?

Das Lied der Tobiasbruderschaft lautet:⁶

Herr, gedenke doch der Namen / derer, die gestorben sind, / und vergiss nicht, wie sie kamen: / Schritt für Schritt, im Gegenwind, / übers Feld der langen Leiden, / durchs Gehölz der Einsamkeit, / sehnlich immer hoffend, ihnen / sei ein Vaterhaus bereit.

Herr, gedenke, wie sie lauschen, / wie sie im Verlies der Nacht / Rufe mit der Leere tauschen, / ohne Anwalt, ohne Macht. / Du kannst in Gesichtern lesen: / Narben, Runzeln, bis ins Grab / schuldzerrissne Menschenwesen. / Wisch doch Schuld und Tränen ab.

Der Maria hat vergeben / und den Räuber hoffen ließ: / Lass die Toten mit dir leben, / nimm sie auf ins Paradies. / Herr, gedenke ihrer Namen. / Wenn du richtest, sprich sie los. / Decke alle ihre Schulden, / birg ihr Haupt in deinen Schoß.

- Nach christlicher Tradition behält der Verstorbene auch nach seinem Tod seinen individuellen Wert. Deutlich wird dies etwa in der meist biographisch angelegten Traueransprache, dem Bestattungswort und der *Commendatio Animae*⁷ sowie der gottesdienstlichen Fürbitte für den Verstorbenen. Wie ist vor diesem Hintergrund mit – freiwillig und unfreiwillig vonstattengehenden – anonymen Bestattungsformen umzugehen?

cand. theol. Krystyna-Maria Redeker

⁶ Nach Mattheus Verdaasdonk, 1918-1966, übersetzt aus dem Holländischen von Jürgen Henkys; Melodie von Hermann Strategier. © Originaltext und Melodie: Muziekuitgeverij Annie Bank. © Deutscher Text: Strube, München.

⁷ Die *Commendatio Animae* (seit 1972 *Commendatio morientium*; dt. „(An-)Empfehlung der Seele bzw. der Sterbenden“ zum Heimgang) ist eine katholische Sterbeliturgie, die sich seit dem 7./8. Jh. herausgebildet hat. Sie verfügt über keine feste Form, sondern setzt sich aus verschiedenen Gebeten, Schriftlesungen und liturgischen Gesängen zusammen. Teile der Liturgie werden bei Bestattungen nach katholischem Ritus vor bzw. bei der Prozession zum Grab verlesen (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche (= KKK) 1020; Lutherisches Kirchenamt der VELKD (Hg.), Sterbenden Freund sein. Texte aus der Tradition der Kirche, zusammengestellt von Peter Godzik, Texte aus der VELKD 55, Hannover 1993.